

Lexikon
Literaturwissenschaft

Hundert Grundbegriffe

Herausgegeben von
Gerhard Lauer und
Christine Ruhrberg

Philipp Reclam jun. Stuttgart

Inhalt

Einleitung	9
Vorworts der Autorinnen und Autoren	14

hundert Grundbegriffe

Aesthetik (Warner Strube)	25
Aufführung (Erika Fischer-Lichte)	29
Autonomie (Horst Thome)	32
Bauer (Andreas Polaschegg)	35
Bedeutung (Margrit Schreier)	39
Bildung (Carola Groppe)	42
Buch (Johannes Frimmel / Christine Haug)	46
Cognitive Poetics (Els Andringa)	50
Computersphilologie (Jan Christoph Meister)	54
Diskurs (Angelika Linke)	56
Drama (Martin Huber)	59
Dramentheorie (Ralf Hertel)	63
Edison (Bodo Plachta)	66
Emotion (Simone Winko)	70
Epos (Udo Friedrich)	73
Epuche (Michael Titzmann)	77
Erhabene (Carsten Zelle)	81
Erzählen (Michael Scheffel)	84
Erzähltheorie (Timo Kindt)	87
Figure (Felix Jantudis)	90
Fiktion (Frank Zipfel)	93
Forn / Isolat (Ralf Georg Bogner)	96
Formalismus (Rainer Gröbel)	99

Alle Rechte vorbehalten

© 2011 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Satz und Druck: Reclam, Ditzingen

Buchbindische Verarbeitung: Conzella Verlagbuchbinderei,

Aschheim-Dornach bei München

Printed in Germany 2011

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-212810-8

www.reclam.de

Funktion (Ansgar Nünning)	102
Gattung (Mathias Herweg)	105
Gender (Vera Nünning)	109
Genie (Marianne Willems)	112
Geschmack (Laura Benzi)	115
Handlung (Hans-Edwin Friedrich)	118
Hermeneutik (Gideon Stieping)	121
Intention (Tilmann Köppe)	124
Interkulturalität (Corinna Albrecht)	127
Interpretation (Stein Haugom Olsen)	130
Intertextualität (Thomas Bein)	134
Ironie (Johannes Endres)	137
Kanon (Friederike Worthmann)	140
Klassisch (Thorsten Valk)	143
Komisch (Claudia Stockinger)	147
Kommunikation, literarische (Christoph Reinfandt)	151
Kontext (Madleen Podewski)	154
Kultur (Frank Kelleter)	156
Kulturwissenschaft (Roy Sommer)	160
Kunst (Claudius Sittig)	164
Lesen (Ursula Christmann)	168
Literarizität/Poetizität (Katharina Philipowski) ...	172
Literatur (Klaus Weimar)	174
Literaturanthropologie (Katja Mellmann)	178
Literaturbetrieb (Matthias Beilein)	181
Literaturdidaktik (Michael Kämper-van den Boogaart)	184
Literaturgeschichte (Jost Schneider)	188
Literaturkritik (Lutz Hagededt)	191
Literaturpsychologie (Norbert Groeben)	194
Literatursoziologie (Michael Ansel)	197

Literaturtheorie (Paisley Livingston)	200
Literaturwissenschaft (Gerhard Kaiser)	204
Lyrik (Hans-Georg Kemper)	208
Lyriktheorie (Dieter Bardorf)	212
Medien (Knut Hieckethier)	215
Methode (Harald Fricke)	219
Matrik (Christian Wagenknecht)	223
Mimesis (Melanie Möller)	226
Moderne (Friedhelm Marx)	230
Mündlichkeit/Schriftlichkeit (Jan-Dirk Müller) ...	233
Mythos (Udo Friedrich)	236
Originalität (Alexander Klöger)	241
Paratext (Elke Koch)	243
Pathos (Martin von Koppenfels)	246
Phantasie (Dietmar Till)	250
Philologie (Maximilian Bergengruen)	253
Poetik (Dirk von Petersdorff)	257
Polyvalenz (Julia I. Mansour)	261
Populärliteratur (Kaspar Maase)	264
Poststrukturalismus (Monika Schmitz-Emans) ...	268
prodesse aut delectare (Gernot Michael Müller) ...	272
Prosa (Thomas Althaus)	275
Realismus (Claus-Michael Ort)	278
Rezeptionsästhetik (Bernhard F. Scholz)	282
Rhetorik (Joachim Knappe)	284
Roman (Olaf Simons)	289
Schöne, das (Gerhard Lauer)	293
Schreiben (Harald Haferland)	296
Sozialgeschichte der Literatur (Jörg Schönert)	300
Speache (Heike Behrens)	305
Seil (Hans-Werner Erasm)	308
Stoff (Armin Schulz)	312

Strukturalismus (Manthias Frese)	315
Text (Carlo Sperhake)	319
Textanalyse (Oliver Jatzau)	323
Theater (Bernhard Jahn)	326
Topik (Renard B. Strauß)	330
Topik (Klaus Mager)	334
Topik (Karin Kuhl)	338
Übersetzung (Jochim Heinze)	341
Übersetzung (Anne Bohnenkamp)	344
Wissenschaftstheorie (Gerhard Wild)	348
Wissenschaft (Peter Gollens)	351
Wirk (Sofia Martel)	354
Witz (Albert Meier)	357
Wissenschaftsgeschichte	
Frank Ruge (Hermann)	360
Zeichen (Rüdiger Zimmer)	364
Westfälische Literatur	368
Zeitschriften	370
Zwischen	376

Einleitung

Der Gebrauch macht Worte zu Begriffen, und der Gebrauch in einer Disziplin macht aus Begriffen ein fachsprachliches Inventar. Die Literaturwissenschaft folgt dieser Logik mit zwei Besonderheiten. Zum einen sind viele ihrer Begriffe alt. Sie stammen nicht selten aus der antiken Tradition und ihrer Aneignung durch die lateinische Rhetorik im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Was unter dem Schönen zu verstehen ist, was die Tragödie bestimmt oder was überhaupt unter Poetik zu fassen ist, das kann nicht verstanden werden, ohne immer wieder auf die jahrtausendelange Tradition dieser Begriffe zurückzukommen. Die Literaturwissenschaft hat daher in einigen ihrer Forschungsfelder so etwas wie eine eigene Sprache. Dabei bleiben außereuropäische Terminologien zumeist außen vor. Dass Theaterstücke bevorzugt tragisch enden, ist vielen der indischen Literaturen fremd. In der Tradition Chinas gehört auch die Art und Weise, wie ein Zeichen mit dem Pinsel gemalt ist, zu den möglichen Bestimmungen eines Gedichts. Solche andere Begriffstraditionen spielen (noch) keine Rolle, wenn es um die Sprache der Literaturwissenschaften geht. Die zweite Besonderheit besteht darin, dass nach gängiger Meinung die Künste und die Literatur mit Begriffen gar nicht angemessen zu erfassen seien. Literatur und Begriff stehen in einem spannungsvollen Verhältnis zueinander und das je Besondere der Literatur sei gerade etwas, das sich nicht nicht aussagen lässt. Das ist ein romantisches Vorurteil, das freilich bis in gegenwärtigen Theorien etwa der Dekonstruktion reicht und dazu führt, dass vielfach die Meinung vorherrscht, Begriffe seien ein notwendiges Übel, das professionelle Lektüren dann hinter sich zu lassen hätten.

Tatsächlich sind Begriffe zunächst einmal nützlich.

Nützlich dafür, sicherzugehen, dass zwei im Fach in etwa dasselbe Phänomen meinen, über das sie sprechen oder schreiben; nützlich auch, um Sachverhalte und Phänomene zu unterscheiden und wieder auffinden zu können. Und nützlich sind Begriffe auch, um Unstimmigkeiten, wenn nicht sogar Widersprüche identifizieren zu können. Vor allem aber sind Begriffe in der Literaturwissenschaft nützlich, weil sie das Lesen von Büchern beleuchten, manchmal vielleicht sogar erleuchten. Sie machen uns zu klügeren Leserinnen und Lesern. Diesem Ziel ist das Lexikon verpflichtet.

In diesem Lexikon haben wir hundert nützliche Begriffe ausgewählt. Um unsere Auswahl zu treffen, haben wir die Praxis der literaturwissenschaftlichen Fächer zur Richtschnur gewählt. Wir haben uns gefragt: Welche Begriffe finden in unserem Fach einen besonders häufigen und regelmäßigen Gebrauch und gehören nicht nur der Terminologie einer einzelnen Literaturwissenschaft an? Deshalb findet sich beispielsweise ein Begriff wie der des ›Romans‹, der als Leitgattung der modernen Literatur zum bevorzugten Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Fächer zählt, in diesem Lexikon neben solchen Begriffen wie dem des Buchs oder der Epoche. Tatsächlich sind die literaturwissenschaftlichen Fächer gar nicht so heterogen und komplex, wie sie sich gerne darstellen, wenn man nicht jede Theoriefassade gleich ernst nimmt. Auch wenn die Liste der Einträge wohl vor ein oder zwei Jahrzehnten etwas anders ausgesehen hätte, wären doch Lemmata wie ›Interpretation‹ oder ›Werk‹, ›Lyrik‹ oder ›Literaturtheorie‹ auch damals mindestens der Sache nach vorgekommen, gelegentlich unter anderen Vokabeln. Entsprechend fehlen in diesem Lexikon zu enge, nur in bestimmten Schulen gültige Wiedererkennungsvokabeln. Gerade die gegenwärtigen Theorien und Ansätze sind unter Grundbegriffen wie etwa ›Literatursoziologie‹, ›Poststrukturalismus‹ oder ›Cognitive Poetics‹ zusammenge-

führt. Und noch etwas ist diesem Lexikon vorauszuschicken: Begriffe, zumal Grundbegriffe, haben ihre Kontur nur im Rahmen von theoretischen Konzepten. Ob man überhaupt die Aufmerksamkeit auf Gender oder Paratexte richtet, hängt an theoretischen Vorentscheidungen, die nicht selten gar nicht im Untersuchungsfeld der Literaturwissenschaft selbst liegen. Hier hat das Lexikon einen pragmatischen Mittelweg gewählt. Es verweist auf die theoretischen Rahmenmodelle und -theorien, teilweise auch mit eigenen Einträgen, versucht aber zugleich jenen Begriffen wie ›Erzählen‹ oder ›Drama‹ viel Raum zu lassen, die nicht nur für bestimmte Forschungsrichtungen stehen. So führt das Lexikon also Grundbegriffe auf der Ebene der Textanalyse, solche auf der Ebene der Methodik und solche auf der der Theorie der Literaturwissenschaften zusammen. Über den einen oder anderen Begriff als Grundbegriff wird man dabei streiten können, über die meisten gibt es dagegen einen faktischen Konsens. Zuletzt gibt es auch deshalb eine Unschärfe an den Rändern, weil die Literaturwissenschaft in verschiedene Nationalphilologien unterteilt ist und sich dort mehr oder minder divergente Begriffskonventionen entwickelt haben. Das Lexikon wird seine Herkunft aus der Germanistik deshalb nicht leugnen können, auch wenn wir uns bemüht haben, Kolleginnen und Kollegen aus anderen Philologien zu gewinnen. Es fehlen dennoch die sogenannten kleinen Fächer und jene außerhalb Europas. Weder die Finnougristik oder die Jiddistik noch die Sinologie oder die Arabistik haben bei der Auswahl der Begriffe eine Rolle gespielt. Auch das ist mehr eine pragmatische Entscheidung denn eine, die man fachpolitisch immer gutheißen kann.

Wenn wir uns Leserinnen und Leser – und wir meinen immer beide, auch wenn wir aus Platzgründen das generische Maskulinum für die Artikel verwenden, zumal Altmännchen noch nicht auf der Ebene der Grundbegriffe

angelangt sind (können wir schon von ‚der Autorin‘ reden?) – für dieses Lexikon vorstellen, dann solche, die in Schulen oder Hochschulen Aufklärung darüber gewinnen wollen, was wir genau tun, wenn wir Texte lesen, analysieren und interpretieren. Es soll seine Leserinnen und Leser auf Grundfragen der Literaturwissenschaften aufmerksam machen, sie dafür faszinieren und sensibilisieren, dabei auch informieren und zu einer geschulten Begriffsverwendung anleiten. Die Artikel sind alle Originalartikel, gegebenenfalls von den Herausgebern übersetzt, die in etwa einem Schema folgen: Zunächst wird eine kurze Begriffsbestimmung gegeben, gefolgt von einer zugleich sach- wie begriffsgeschichtlichen Darstellung. Leitend ist dabei das jeweilige systematische Problem. Eine Kurzbiographie schließt jeden Artikel ab. Querverweise, Hinweise auf weiterführende Literatur und ein Sachregister am Ende des Lexikons sollen die Zusammenhänge verdeutlichen, in denen die Grundbegriffe erst ihre Bedeutung entfalten. Lexika wie das *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, das mit seiner analytischen Begriffsunterscheidung Maßstäbe gesetzt hat, die *Ästhetischen Grundbegriffe* oder das *Historische Wörterbuch der Rhetorik* sind im deutschsprachigen Raum Referenz-Handbücher, die hier dann auch mit Siglen wiederholt zitiert sind. Ein grundsätzlicher Verweis auf ihre entsprechenden Artikel ist hier immer mitgedacht und nicht eigens in die weiterführende Literatur, die sich auf fünf allerwichtigste Titel beschränken musste, aufgenommen. Ein Seitenblick auf historische oder philosophische Begriffslexika lohnt sich immer: besonders erwähnt seien die *Geschichtlichen Grundbegriffe* und das *Historische Wörterbuch der Philosophie*. Andere kommen hinzu, auch in anderen Sprachen, die zu empfehlen sind und daher am Schluss noch einmal zusammenfassend genannt sind. Denn dieses Lexikon ist ein erster Anfang. Wer weiterliest, weiß auch hier mehr.

Die Herausgeber danken den Autorinnen und Autoren für ihre Bereitschaft, auf knappem Raum die Grundbegriffe zu bestimmen, zu problematisieren und brauchbar zu machen. Judith Mohr, Rebekka Kochner und Adele Schüller danken wir für ihre gründliche Redaktion.

Gerhard Lauer und Christine Ruhrberg